

Sozialwissenschaftliche Umweltforschung in Österreich. Eine Bestandsaufnahme

Karl-Michael Brunner · Beate Littig

Seit mehr als 40 Jahren beschäftigen sich SoziologInnen mit gesellschaftlichen Ursachen und Auswirkungen der sogenannten ökologischen Krise und arbeiten an einer theoretischen und empirischen Fundierung der Umweltsoziologie. Hintergrund der soziologischen Auseinandersetzung mit Umweltproblemen waren einschlägige Publikationen wie die von Rachel Carson „Der stumme Frühling“ (1962) und der Bericht an den Club of Rome über „Die Grenzen des Wachstums“ (Meadows 1972), die Umweltverschmutzung sowie Ressourcen- und Energieknappheit in die öffentliche Diskussion brachten und maßgeblich zur Mobilisierung von Protestbewegungen beitrugen. Innerhalb der Soziologie setzte langsam und getragen von einigen wenigen AkteurInnen, oftmals zugleich SozialwissenschaftlerInnen und AktivistInnen aus den Protestbewegungen, eine kritische Auseinandersetzung mit der „Naturvergessenheit“ der Soziologie ein. Aufgrund dieser Reflexion forderten sie eine radikale Revision soziologischer Grundannahmen, etwa die der Annahme des Ausnahmestatus menschlicher Existenz und die des Ausschlusses der ökologischen Bedingtheit menschlichen Lebens (Catton und Dunlap 1978a; 1978b; Buttel 1978; Grundmann 1997). Diese erste Phase der Entstehungsgeschichte der Umweltsoziologie kann als fundamentale Suchbewegung charakterisiert werden, die sich grundlegend mit einer theoretischen und konzeptionellen Fassung der Beziehungen zwischen Natur und Gesellschaft beschäftigte.

Im Laufe der 1980er und Anfang der 1990er Jahre lässt sich eine zunehmende Konsolidierung und Etablierung von Umweltsoziologie als spezieller Soziologie feststellen. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der sukzessiven Gründung umweltsoziologischer Sektionen in den entsprechenden Fachgesellschaften. Die soziologische Auseinandersetzung mit und fachliche Integration von gesellschaftlichen Umweltproblemen führte zwar nicht zu dem geforderten Paradigmenwechsel innerhalb des Fachs, aber immerhin zu einer breiteren Anerkennung der natürlichen Grundlagen und deren Begrenztheit in Bezug auf Gesellschaft. Die ökologische Kommunikation der achtziger und frühen neunziger

Univ.-Prof. Dr. Karl-Michael Brunner (✉)
Institut für Soziologie und empirische
Sozialforschung, WU Wien
Augasse 2–6
1090 Wien, ÖSTERREICH
karl-michael.brunner@wu.ac.at

Univ.-Doz. Dr. Beate Littig (✉)
Institut für Höhere Studien
Stumpergasse 56
1060 Wien, ÖSTERREICH
littig@ihs.ac.at

Jahre war von modernisierungstheoretischen und risikoanalytischen Überlegungen geprägt. Der selbstreflexive Modernisierungsdiskurs verlangte nach einer ökologischen Modernisierung zur Verringerung oder Vermeidung ökologischer Gefährdungen. Die Debatte um nachsorgenden (Filter, Kläranlagen, Abgaskatalysatoren) versus integrierten Umweltschutz (saubere Technologien, effiziente Rohstoff- und Energienutzungen) sind hierbei die relevanten Stichworte. Damit einher gingen Forderungen nach kultureller, politischer und wirtschaftlicher Modernisierung sowohl hinsichtlich des unternehmerischen und staatlichen Handelns als auch der privaten Lebensstile. Der Risikodiskurs konzentrierte sich auf die Kritik großtechnischer Systeme wie Atomkraftwerke, des motorisierten Individualverkehrs, der Gentechnik, der industriellen Landwirtschaft und dergleichen mehr. Diese Phase der Umweltsoziologie manifestiert sich in der Publikation verschiedener Sammelbände ungefähr Mitte der 1990er Jahre, die den damaligen Stand der umweltsoziologischen Forschung zusammenfassten (Diekmann und Jaeger 1996; Brand 1997; Redclift und Woodgate 1997; Fischer-Kowalski et al. 1997). In dieser Zeit, vor inzwischen 17 Jahren, erschien auch das erste Schwerpunktheft der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie mit dem Titel „Ökosozologie“ (ÖGS 1993). Die Beiträge in den genannten Sammelwerken zeugen von einem beachtlichen Niveau und einer großen Diversität der umweltsoziologischen Auseinandersetzungen. Die Diskussion zwischen Realisten und Konstruktivisten kam in Gang (und ist immer noch nicht endgültig entschieden). Neben an der Rational-Choice-Theorie orientierten Ansätzen standen klassische sozialpsychologische Beiträge zum Verständnis von Umweltbewusstsein und -verhalten. Systemtheoretische Modellierungen waren ebenso vertreten wie humanökologische Ansätze und modernisierungstheoretische Überlegungen im Anschluss an Ulrich Becks Thesen zur Risikogesellschaft (1986). Zu diesem Aufschwung nicht nur soziologischer, sondern insgesamt sozial- wie auch naturwissenschaftlicher Umweltforschung dürfte nicht zuletzt auch die globale UN-Konferenz in Rio de Janeiro im Jahr 1992 beigetragen haben, die das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung als weltweit verbindliches Entwicklungsmodell propagierte. Die politische Aufmerksamkeit schlug sich auch in der vermehrten Bereitstellung von Forschungsmitteln nieder. Entsprechend befasste sich die sozialwissenschaftliche Umweltforschung zunehmend mehr mit der Operationalisierung nachhaltiger Entwicklung sowie ihren sozialen Voraussetzungen und Konsequenzen (vgl. im Überblick Littig 2001; Brunner et al. 2007).

Verfolgt man die Chronologie der Publikationstätigkeiten weiter, so könnte man schließen, dass die Umweltsoziologie inzwischen in eine neue Phase eingetreten ist. Der letzte Stand der umweltsoziologischen Auseinandersetzungen wurde unlängst in zwei prominenten internationalen Sammelbänden und in einem deutschsprachigen Handbuch zur Umweltsoziologie dokumentiert (Groß 2011; Redclift und Woodgate 2010; Gross und Heinrichs 2009; siehe auch Kruse und Baerlocher 2011). Bei dem Handbuch von Redclift und Woodgate (2010) handelt es sich um die völlig überarbeitete zweite Auflage des gleichnamigen Handbuchs von 1997. In der Einleitung zur Neuauflage stellt Woodgate fest: „More than a decade has passed since the first edition of this handbook was published to considerable acclaim, and environmental sociology is now firmly established as a critical social science discipline, as well as a very broad and inclusive field of intellectual endeavour.“ (Woodgate 2010, S. I). Die Beiträge in den beiden genannten Sammelwerken lassen sowohl Kontinuität hinsichtlich bestimmter Themen als auch Neuorientie-

rungen und Revisionen erkennen. So sind die Untersuchungen von Umweltbewusstsein und Umwelthandeln auf der Ebene von Privatpersonen oder Haushalten, von Umweltpolitik und Umweltbewegungen, der Wandel des ökologischen Diskurses, das Umwelthandeln verschiedener AkteurInnen – Unternehmen wie staatliche und internationale Organisationen – nach wie vor zentral auf der sozialwissenschaftlichen Forschungsagenda (vgl. auch Diekmann und Preisendörfer 2001).¹ Doch das Spektrum der herangezogenen theoretischen Konzepte und Ansätze hat sich erheblich erweitert. Beispielsweise werden im Hinblick auf das private Konsumverhalten praxistheoretische Überlegungen stark gemacht, die das Tun von AkteurInnen als soziale Praktiken verstehen, die von überindividuellen Strukturen und Regeln wie auch von individuellem Handeln geleitet werden und von konkreten Körpern unter Zuhilfenahme von Artefakten ausgeführt werden (Brand 2009). Damit wird der methodische Individualismus und die Handlungsmacht individueller AkteurInnen – sei es in Form von rational choice oder handlungstheoretischer Intentionalität – stark relativiert (Reckwitz 2003; Schatzki 2010). In die umweltsoziologische Realismus-Konstruktivismus-Debatte wurde in den letzten Jahren verstärkt die Actor-Network-Theory als gleichsam vermittelnde Theorie eingebracht, die statt von der Dichotomie von Natur und Gesellschaft auszugehen, Wirklichkeit als netzwerkartige Struktur und als koordiniertes Zusammenwirken von menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten erfasst (vgl. die Beiträge in Voss und Peuker 2006). Die vorrangig nationalstaatliche Betrachtung von Umweltproblemen in den siebziger und achtziger Jahren ist in den letzten Jahren nicht zuletzt infolge des Klimawandels, des drohenden Biodiversitätsverlusts und des sogenannten Peak-Everything im Sinne der Transnationalisierung der ökologischen Krisenproblematik erweitert worden. Dies wird insbesondere in der Politikwissenschaft mit Ansätzen der multi-level-governance und unter einer globalen Nord-Süd-Perspektive bearbeitet. Und schließlich hat sich im Laufe der letzten Jahre die sozialwissenschaftliche Umweltforschung zunehmend mehr zu einem inter- und transdisziplinären Unterfangen entwickelt, das nicht nur das Zusammenwirken verschiedener wissenschaftlicher Zugänge erfordert, sondern auch die Koordination und Kooperation unterschiedlicher AkteurInnen aus Wissenschaft, Politik oder/und Wirtschaft voraussetzt (vgl. zu beiden Aspekten die entsprechenden Beiträge in Groß 2011). Durch die partizipative Zusammenarbeit verschiedener Stakeholder sollen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung tragfähigere Lösungen erarbeitet werden. Diese skizzierten Revisionen und Neuausrichtungen, die den gegenwärtigen Stand der internationalen und deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Umweltforschung kennzeichnen, bringen Heinrich und Gross folgendermaßen auf den Punkt: „In sum, environmental sociology has considerably opened up its research perspectives during the past 10–15 years. Nowadays a multitude of different conceptual approaches exist next to each other.“ (Heinrich und Gross 2009, S. 5) Zu erwarten ist, dass vor dem Hintergrund der gegenwärtigen multiplen Krise (vor allem Wirtschaft, Finanz, Ökologie, hohe Staatsverschuldung) in den nächsten Jahren die Diskussion um Wirtschaftswachstum als zentralem, aber ökologisch problematischen Instrument der Krisenbewältigung an Bedeutung gewinnen wird. In diesem Kontext wird auch interdisziplinäre sozialwissenschaftliche Expertise verstärkt gefragt sein, etwa dort wo es um die Umverteilung von Arbeit und Fragen der Steigerung von Lebensqualität bei zunehmend segregierten Einkommensverhältnissen und Lebensbedingungen geht (vgl. Littig und Spitzer 2011).

Deutschsprachige AutorInnen sind in den internationalen, englischsprachigen Bänden – wie so oft – mit wenigen Ausnahmen kaum vertreten. Dies gilt auch umgekehrt: In den deutschsprachigen Werken gibt es nur wenige Beiträge nicht-deutschsprachiger AutorInnen. Wahrscheinlich ist dies weniger auf sprachliche Hemmnisse, als vielmehr auf die geringe Vernetzung und letztlich auf verschiedene Theorie- und Schreibtraditionen zurückzuführen. VertreterInnen österreichischer sozialwissenschaftlicher Umweltforschung sind in den beiden internationalen Bänden gar nicht vorhanden, im Handbuch Umweltsoziologie mit einem Beitrag vertreten. So stellt sich die Frage, wie es um die sozialwissenschaftliche Erforschung der Zusammenhänge von Umwelt und Gesellschaft in Österreich bestellt ist. Eine Internetrecherche zu entsprechenden Forschungsinstituten und -projekten zeigt, dass die Ergebnisse dieser Forschungen häufig einem größeren Kreis verborgen bleiben, weil sie auf Internetseiten beauftragender Stellen oder Forschungsprogramme versteckt sind. Die inner- und außeruniversitäre Forschungslandschaft präsentiert sich mit wenigen Ausnahmen als sehr zersplittert. Eine breitere Diskussion über theoretische Ansätze, Methoden, Ergebnisse und Verwendungen sozialwissenschaftlicher Umweltforschung ist in Österreich fast nicht vorhanden. Die schwach ausgeprägte öffentliche Förderung sozialwissenschaftlicher Umweltforschung weist auf ein defizitäres Verständnis der sozialen Verursachung und Konsequenzen der ökologischen Krise und auf den vorherrschenden Glauben an technische oder wirtschaftliche Lösungen hin. Da sich die sozialwissenschaftliche Umweltforschung nach wie vor zu einem großen Teil in kleineren, außeruniversitären Forschungseinrichtungen ohne oder mit sehr geringer Basissubvention abspielt, ist der Forschungoutput begrenzt und die Arbeitsbedingungen oft prekär.² Die kürzlich erfolgte radikale Streichung von Basissubventionen für außeruniversitäre Forschungsinstitute trägt zu dieser Prekarisierung bei. Auch innerhalb der österreichischen Universitäten ist sozialwissenschaftliche Umweltforschung auf die Initiative und das Engagement einzelner Personen beschränkt. Die ambitionierten Forderungen der UN-Dekade der nachhaltigen Bildung (2005–2014) gehen am akademischen Lehr- und Forschungsbetrieb nahezu spurlos vorbei.³

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen erschien es uns an der Zeit, nach siebzehn Jahren erneut einen publikationsbezogenen Versuch zu starten, um die Diskussion über den Stand der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung (nicht nur innerhalb Österreichs) zu intensivieren. Ein Ziel des geplanten Schwerpunktheftes ist es, Leistungen der österreichischen sozialwissenschaftlichen Umweltforschungslandschaft gebündelt transparenter zu machen und damit auch einen Diskurs über Möglichkeiten und Grenzen sozialwissenschaftlicher Umweltforschung in Österreich anzuregen und mittelfristig zu einer Konsolidierung der umweltsoziologischen Forschung im engeren, der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung im weiteren Sinn beizutragen. Dieser Diskurs soll und kann angesichts der Komplexität der Thematik nicht innerhalb enger, disziplinärer Grenzen stattfinden.⁴ Die schließlich akzeptierten Beiträge zeugen von einem breiten Spektrum disziplinärer und interdisziplinärer Zugänge, die an internationale Diskussionen anknüpfen.

Ulrich Brand und Markus Wissen, beide Politikwissenschaftler an der Universität Wien, nehmen in ihrem programmatischen Beitrag die Frage zum Ausgangspunkt, warum zwar das Wissen über die ökologische Krise steigt, sich die politischen Institutionen aber als unfähig erweisen, effektive Bearbeitungsmöglichkeiten zu finden. Zur Er-

klärung dieser Diskrepanz rekurren die Autoren auf das Konzept der gesellschaftlichen Naturverhältnisse in Verbindung mit Einsichten aus der kritischen Geographie sowie der Regulationstheorie und der kritischen Staatstheorie. Dabei gelten den Autoren die gesellschaftlich fest verankerten fossilistischen Produktions- und Konsumtionsmuster sowie deren globale Ausbreitung als zentrales Hindernis für die politische Bearbeitung und Umsetzung des Krisenbewusstseins in den vorhandenen internationalen Foren. Gleichzeitig orten die Autoren ein wachsendes zivilgesellschaftliches Potenzial zu einer Demokratisierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse.

Klaus Kraemer konstatiert in seinem Beitrag, dass in der Debatte über nachhaltigen Konsum Befunde der neueren Prekarisierungsforschung bislang wenig beachtet worden sind. Insbesondere wurden Fragen vernachlässigt, wie sich soziale Vulnerabilitäten und prekäre Lebenslagen auf die Möglichkeitsbedingungen nachhaltigerer Konsumpraktiken auswirken. Aufgrund der Vielfalt privater Strategien im Umgang mit Budgetrestriktionen der privaten Haushalte folgert der Autor, dass sich Prekarisierung nicht linear auf den Nachhaltigkeitsgrad des Konsums auswirkt. Er vermutet, dass nachhaltige Konsumpraktiken nur dann stimuliert werden können, wenn diese verteilungsneutral sind und bestehende sozioökonomische Disparitäten nicht verstärken.

In ihrem Artikel zur nicht-nachhaltigen Mobilität legen Astrid Segert und Jens Dangschat dar, dass die Entwicklung moderner Gesellschaften zu einer zunehmenden Nicht-Nachhaltigkeit der geografischen Mobilität führte. Die Analyse dieses Phänomens ist von der Soziologie bislang vernachlässigt worden, während die soziale Mobilität und die räumliche Migrationsmobilität schon lange prominent bearbeitet wird. Die AutorInnen verlangen eine Ergänzung der vorrangig technologisch orientierten verkehrlichen Mobilitätsforschung um sozialwissenschaftliche Ansätze der Milieuforschung, um zu einem differenzierten Verständnis gesellschaftlichen Mobilitätsverhaltens beizutragen.

Der Beitrag von Alexander Bogner, Veronika Gaube und Barbara Smetschka untersucht die Praxis von Partizipation verschiedener Stakeholder in der Umweltforschung. Die AutorInnen unterscheiden zunächst verschiedene Varianten der Partizipation, je nachdem, von wem und wie sie initiiert wurden. Anhand eines empirischen Beispiels werden die Möglichkeiten und Grenzen partizipativer Verfahren in der Umweltforschung im Vergleich mit der Technik- und Wissenschaftsforschung diskutiert. Insgesamt fällt die Einschätzung partizipativer Gestaltungsprozesse für eine nachhaltige politische Einflussnahme skeptisch aus.

Die Forschungsnotiz von Irmgard Schultz und Ulrike Seebacher zum Projekt „Nachhaltig Handeln im beruflichen und privaten Alltag“ untersucht, inwiefern sich betriebliche Maßnahmen zur Förderung von Gesundheit und Umweltschutz (Mobilität, Ernährung, Work-Life-Balance) auf das private Umwelthandeln auswirken. Die Darlegungen stellen neben zentralen Ergebnissen des Forschungsprojekts – den vielfältigen und sehr unterschiedlichen Förderungsmaßnahmen der beteiligten Betriebe und deren Effekte auf das Privatleben – kritische Reflexionen über den gewählten transdisziplinären Forschungsprozess an.

Transdisziplinäre Forschungsprozesse stehen auch im Mittelpunkt der zweiten Forschungsnotiz. Im Projekt „My Life – My Style – My Future“ wurden Forschungs-Bildungs-Kooperationen initiiert. SchülerInnen zweier sechster Klassen von Wiener Gymnasien untersuchten in Kooperation mit SozialwissenschaftlerInnen ihre eigenen und die

Lebensstile anderer Jugendlicher. Ziel war es u. a., Jugendlichen Bewusstsein und Handlungskompetenz im Hinblick auf Nachhaltigkeit zu vermitteln. Der Artikel von Michaela Leitner diskutiert quantitative Erkenntnisse zum Konsum- und Kommunikationsverhalten sowie zu Werthaltungen der Jugendlichen und fragt nach Möglichkeiten der Vermittlung von Nachhaltigkeit für diese Zielgruppe.

Wie die Kurzfassungen der Beiträge dieses Heftes zeigen, behandeln die Beiträge zentrale Themen der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung, die im herrschenden Umwelt- und Nachhaltigkeitsdiskurs defizitär oder gar nicht diskutiert werden. Dies gilt insbesondere für soziologische Erkenntnisse zur sozialen Ungleichheit. Entsprechend insistieren die Beiträge von Klaus Kraemer, Astrid Segert und Jens Dangschat auf der notwendigen Berücksichtigung von Konzepten und Befunden zu sozialer Ungleichheit bei der Analyse und Bearbeitung von umweltrelevanten Themen. Der in diesem Zusammenhang von Kraemer konstatierte Mangel an empirischen Erkenntnissen wird inzwischen sukzessive behoben (vgl. z. B. zur Thematik Energiearmut Brunner et al. 2011a, Brunner et al. 2011b).

Die Artikel von Brand und Wissen sowie Bogner, Gaube und Smetschka thematisieren trotz unterschiedlicher Abstraktionsniveaus und Programmatik demokratiepolitische Fragen. Auch hierbei geht es um eine kritische Bestandsaufnahme und Diskussion herrschender Praktiken. Brand und Wissen orten in der Umweltpolitik, trotz aller Ineffektivität auf supra-nationaler Ebene, eine wachsende globale und demokratisch motivierte Politisierung. Bogner, Gaube und Smetschka befassen sich dagegen mit partizipativen Forschungsexperimenten und der Frage, wie Stakeholder zur Teilnahme motiviert werden können. Die Aufsätze von Schultz und Seebacher sowie Leitner über die Projekte zum betrieblichen Umwelthandeln und zu jugendlichen Lebensstilen und Nachhaltigkeit präsentieren ebenfalls Beispiele transdisziplinären Forschens. Auch wenn die vorliegenden Beiträge bei weitem nicht das Spektrum der angeführten drei neueren Sammelbände abdecken, so wird doch deutlich, dass in der Erforschung gesellschaftlicher Naturverhältnisse sowohl die Ankoppelung an klassische soziologische Fragestellungen (wie jene nach sozialer Ungleichheit) als auch inter- und transdisziplinäre Zugänge spannende Ergebnisse liefern können. Der Band zeigt, dass die sozialwissenschaftliche Umweltforschung in Österreich – wenn auch oftmals im „Untergrund“ – „lebt“ und substantielle Beiträge zur Analyse gesellschaftlicher Naturverhältnisse erbringt. Angesichts der jüngsten Entwicklungen (Atomunfall in Japan, Bedeutungsgewinn „grüner“ Themen – nicht zuletzt auch als Wahlkampfthema, zunehmende Relevanz der gesellschaftlichen Energiezukunft usw.) ist davon auszugehen, dass die Gesellschafts-Natur-Beziehungen in Zukunft verstärkt auf der Forschungsagenda stehen werden. Die sozialwissenschaftliche Umweltforschungsszene sollte diese Gelegenheiten beim Schopf packen und selbstbewusst Flagge zeigen. Damit könnte sie sich einen prominenteren Platz innerhalb der Disziplinen verschaffen, gesellschaftspolitische Relevanz gewinnen und in einem kürzeren Zeitraum als bisher ein neues ÖZS-Heft zur Umweltforschung füllen.

Anmerkungen

- 1 Dass es innerhalb der Umweltsoziologie an der Berücksichtigung der Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung mangelt, hat Littig (2001) herausgearbeitet.
- 2 Zur aktuellen Situation der außeruniversitären Forschung in Österreich vgl. <http://www.gsk-research.net/> (download am 1. 3. 2011).
- 3 Vgl. dazu <http://www.bildungsdekade.at/> sowie <http://www.unesco.at/bildung/nachhaltigkeit.htm> (download am 1. 3. 2011).
- 4 Das HerausgeberInnenteam hat deshalb bewusst breit zur Einreichung von Beiträgen aus der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung eingeladen, wobei sowohl disziplinär (z. B. Soziologie oder Politologie) als auch inter- oder transdisziplinär orientierte Beiträge eingeschlossen sein sollten. Das Spektrum möglicher Beiträge sollte von theoretisch-konzeptionellen Arbeiten, Artikeln zu methodologischen und methodischen Problemen sozialwissenschaftlicher Umweltforschung bis hin zu empirisch orientierten Abhandlungen reichen.

Literatur

- Beck, Ulrich. 1986. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brand, Karl-Werner (Hrsg.). 1997. *Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie*. Opladen: Leske + Budrich.
- Brand, Karl-Werner. 2009. Social Practices and Sustainable Consumption: Benefits and Limitations of a New Theoretical Approach. In: *Environmental Sociology. European Perspectives and Interdisciplinary Challenges*, edited by Matthias Gross und Harald Heinrichs, 217–235. Dordrecht: Springer.
- Brunner, Karl-Michael. 2007. Ernährungspraktiken und nachhaltige Entwicklung – eine Einführung. In: *Ernährungsalltag im Wandel. Chancen für Nachhaltigkeit*, hrsg. Karl-Michael Brunner et al., 1–38. Wien, New York: Springer.
- Brunner, Karl-Michael, Markus Spitzer und Anja Christanell. 2011a. Energiekonsum und Armut. In: *Sozioökonomie. Die Rückkehr der Wirtschaft in die Gesellschaft*, hrsg. Gertraude Mikl-Horke, 319–348. Marburg: Metropolis.
- Brunner, Karl-Michael, Markus Spitzer und Anja Christanell. 2011b. Fuel poverty. A case study of vulnerable households in Vienna/Austria. Proceedings of the ECEEE summer study. Paris.
- Buttel, Frederick, H. 1978. Environmental Sociology: A New Paradigm? *The American Sociologist* 13: 252–256.
- Carson, Rachel. 1962. *Silent Spring*. Boston, New York: Houghton Mifflin.
- Catton, W. R. Jr. und Riley E. Dunlap. 1978a. Environmental Sociology: A New Paradigm. *The American Sociologist* 13: 41–49.
- Catton, W. R. Jr. und Riley E. Dunlap. 1978b. Paradigms, Theories, and the Primacy of the HEP-NEP Distinction. *The American Sociologist* 13: 256–259.
- Diekmann, Andreas und Carlo Jaeger (Hrsg.). 1996. *Umweltsoziologie, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 36. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Diekmann, Andreas und Peter Preisendörfer. 2001. *Umweltsoziologie. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Fischer-Kowalski, Marina, Helmut Haberl, Walter Hüttler, Harald Payer, Heinz Schandl, Verena Winiwarter und Helga Zangerl-Weisz. 1997. *Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur. Ein Versuch in Sozialer Ökologie*. Amsterdam: G+B Verlag Fakultas.
- Groß, Matthias (Hrsg.). 2011. *Handbuch Umweltsoziologie*. Wiesbaden: VS.
- Gross, Matthias und Harald Heinrichs (Hrsg.). 2009. *Environmental Sociology. European Perspectives and Interdisciplinary Challenges*. Dordrecht: Springer.

- Grundmann, Rainer. 1997. Die soziologische Tradition und die natürliche Umwelt. In: *Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, hrsg. Stefan Hradil, 509–527. Frankfurt am Main: Campus.
- Heinrichs, Harald und Matthias Gross. 2009. Introduction: New Trends and Interdisciplinary Challenges in Environmental Sociology. In: *Environmental Sociology. European Perspectives and Interdisciplinary Challenges*, hrsg. Matthias Gross und Harald Heinrichs, 1–16. Dordrecht: Springer.
- Littig, Beate. 1995. *Die Bedeutung von Umweltbewußtsein im Alltag. Oder: Was tun wir eigentlich, wenn wir umweltbewußt sind?* Frankfurt am Main et al.: Peter-Lang-Verlag.
- Littig, Beate. 2001. *Feminist Perspectives on Environment and Society*. New Jersey: Prentice Hall (A Pearson Education Comp.).
- Littig, Beate und Markus Spitzer. 2011. Arbeit neu. Erweiterte Arbeitskonzepte im Vergleich. In: *Arbeitspapier 229 der Hans Böckler Stiftung*, Düsseldorf. <http://www.boeckler.de>. 1. 3. 2011.
- Kruse, Sylvia und Bianca Baerlocher (Hrsg.). 2011. *Natur und Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Regulierung und Gestaltung einer Wechselbeziehung*. Basel: Edition gesowip.
- Meadows, Dennis. 1972. *The Limits of Growth. A Global Challenge. A Report for the Club of Rome on the Predicament of Mankind*. New York: Universe Books.
- ÖGS (Österreichische Gesellschaft für Soziologie) (Hrsg.). 1993. *Ökosozilogie. Schwerpunkt-Heft der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie* 18(2).
- Reckwitz, Andreas. 2003. Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken – Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie* 32: 282–301.
- Redclift, Michael R. und Graham Woodgate (Hrsg.). 1997. *The International Handbook of Environmental Sociology*. Cheltenham/Northampton: Edward Elgar.
- Redclift, Michael R. und Graham Woodgate (Hrsg.). 2010. *The International Handbook of Environmental Sociology*. Second Edition, Cheltenham/Northampton: Edward Elgar.
- Murphy, Raymond. 1997. *Sociology and Nature. Social Action in Context*. Boulder, CO: Westview Press.
- Nelissen, Nicole, Jan van der Straaten und Leon Klinkers (Hrsg.). 1997. *Classics in Environmental Studies. An overview of Classical Texts in Environmental Studies*. Utrecht: International Books.
- Schatzki, Theodore. 2010. Materiality and Social Life. *Nature and Culture* 5(2): 123–148.
- Voss, Martin und Birgit Peuker. 2006. *Verschwindet die Natur? Die Akteur-Netzwerk-Theorie in der umweltsociologischen Diskussion*. Bielefeld: Transcript.

Karl-Michael Brunner, ao. Universitätsprofessor am Institut für Soziologie und empirische Sozialforschung an der Wirtschaftsuniversität Wien. Arbeitsschwerpunkte: Umwelt- und Nachhaltigkeitssoziologie, Konsumsoziologie, Energie und Gesellschaft, Soziologie des Essens und Trinkens.

Ausgewählte Publikationen: Energiekonsum und Armut (2011). In: Sozioökonomie (Hg. Gertraude Mikl-Horke), Marburg: Metropolis (gemeinsam mit Anja Christanell und Markus Spitzer). Die soziale Differenzierung des Geschmacks und die Zukunft des Essens. In: *Journal Culinaire* 10/2010. Ernährungspraktiken und nachhaltige Entwicklung (2007), Wien/New York: Springer (gemeinsam mit Sonja Geyer, Marie Jelenko, Walpurga Weiss, Florentina Astleithner).

Beate Littig, Univ.-Doz. Dr. ist Abteilungsleiterin der Soziologie am postgradualen Institut für Höhere Studien (IHS) in Wien sowie Dozentin an der Universität Wien. Arbeitsschwerpunkte: qualitative Forschungsmethoden, Gender Studies, sozialwissenschaftliche Umwelt- und Technikforschung.

Ausgewählte Publikationen: Neo-Socratic Dialogue in Practice: The Xenotransplantation and Genetic Counselling Cases (2010). In: *Philosophical Practice*, vol. 5/3, S. 685–697. Interviews mit Eliten – Interviews mit ExpertInnen: Gibt es Unterschiede (2008) [37 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, Vol. 9(3), Art. 16, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0803161>. Arbeit neu. Erweiterte Arbeitskonzepte im Vergleich (2011), Hans Böckler Stiftung, Arbeitspapier 229, 2011, Düsseldorf (gemeinsam mit Markus Spitzer).